

GEDÄCHTNIS & VERBITTERUNG ODER IM ZWEIFEL GEGEN DIE WELT

Von Oscar Borkowsky

„Das sicherste Mittel, sich nicht zu täuschen: eine Gewissheit nach der andern zu unterminieren. Dennoch bleibt, dass alles, was zählt, außerhalb des Zweifels getan wurde.“

E. M. Cioran, „Vom Nachteil, geboren zu sein“

Die Annahme, auf unserer Welt ginge es mit rechten Dingen zu, erweist sich allerspätestens auf den zweiten Blick als eine irri, weshalb dieser auch die ersten Zweifel zur Folge haben muss. Wir wollen deshalb im Folgenden das Wagnis unternehmen, herauszufinden, was das eine (die Welt) mit dem anderen (dem Zweifel) verbindet, und so sei zum besseren Verständnis mit einer kurzen historischen Explikation begonnen: Frühestens mit Beginn der Neuzeit, also dem 16. Jahrhundert, und letztens mit dem Ende des Spätkapitalismus, also unserem Internetzeitalter, versteht sich – wenn man so sagen darf – die große weite Welt als ein auf dem europäischen Humanismus gründender Kulturzusammenhang – unter Berücksichtigung der jeweiligen nationalen Unterschiede natürlich (Saudi-Arabien et cetera, Iranirakafghanistan und Nordkorea einmal ausgenommen). Schließlich ließ bereits vor einem Vierteljahrhundert der als „Globalisierung“ verbrämte Ne imperialismus grüßen, und ob das zu begrüßen war, soll hier nicht entschieden werden; jedenfalls ist die Welt – informationstechnologisch gesehen – ein Dorf geworden, und jedes Dorf hat ja, wie wir uns erinnern, seine Deppen. Womit wir beim ersten Aspekt unserer Analyse wären.

Wissenschaftler der Tübinger Universität, genauer: der dortigen Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, haben *„die Rolle eines bestimmten Bereichs der Großhirnrinde bei der Formung von Erinnerungen“* untersucht. Die entsprechende Pressemitteilung hebt denn auch mit folgendem Satz an: *„Erinnerung ist ein dynamischer und zuweilen geradezu kreativer Prozess: Was aus dem Gedächtnis abgerufen wird, kann sich deutlich von dem unterscheiden, was ursprünglich abgespeichert wurde.“* Hand aufs Herz: Wer wollte das bezweifeln? Doch weiter: *„Die Erinnerungen an erlebte Dinge, das sogenannte episodische Gedächtnis, gelten als besonders anfällig für Verzerrungen und Fehler. Allerdings betreffen die Ungenauigkeiten nicht so sehr die Hauptaussagen oder das Hauptmotiv des Erlebten, sondern die Details.“* Wir wollen jetzt nicht in die methodischen Details gehen und mit Vokabeln wie den *„Stromreizen kathodaler und anodaler Polarität“* langweilen, auch schweigen wir von der *„Erregbarkeit einzelner Hirnbereiche“* und den falschen *„Bildwiedererkennungsphasen“*, sondern wir halten nur fest, dass die *„Genauigkeit der Erinnerungen“* täuscht; bildgebende Verfahren weisen dies nach und lassen uns stutzig werden. Philosophisch formuliert:

Der Zweifel ist in Form der Erinnerung die Freiheit des Denkens als dessen Grenze. Nun war das Leben in der Welt – phänomenologisch betrachtet – für alle Beteiligten immer schon eine Art „bildgebendes Verfahren“, nur haben die Bilder der Welt ebenso wie die Welt der Bilder sich verändert, was jeder Mediennutzer, neudeutsch User genannt, wird bestätigen können, ohne sich dabei der Anstrengung des Begriffs zu unterziehen. In diesem Zusammenhang sei an einen Satz des Kultursoziologen Siegfried Kracauer, der aus dem vergangenen Jahrhundert stammt, erinnert: *„In den Illustrierten sieht das Publikum die Welt, an deren Wahrnehmung es die Illustrierten hindern.“* Man setze für die „Illustrierten“ die „Neuen Medien“, und schon ist man im Bilde.

Was heutzutage (sicherlich auch schon damals, nur vergleichsweise harmlos) visuell vermittelt wird, ist mitnichten die Welt, sondern es sind bestimmte, aus dem Kontext gerissene, folglich manipulierte Bilder davon; und da man diese sozusagen permanent „auf dem Bildschirm“ hat, braucht man sich jene gar nicht mehr vorzustellen – vorgefabrizierte Phantasien sind der Tod der Phantasie und damit auch jeglicher konkreten politischen Utopie. Es hat eine Zeit gegeben, da man an Menschen sich erinnerte, die sich noch erinnern konnten; eine Fähigkeit, die zusehends im Verschwinden begriffen ist, was vielleicht auch damit zu tun hat, dass die Dinge, die es wert wären, erinnert zu werden, ebenfalls verschwinden, weil die Aktualität des trüben Tages, dieses Heute, das im Grau des Morgen von gestern geworden sein wird, absoluten Vorrang beansprucht – jedenfalls will (nicht nur) die „tagesschau“, dass wir das so wollen sollen. Wenn ich mich recht erinnere, so gab es einmal eine Welt, die von einer gewissen (zugegeben: fragwürdigen) Kohärenz geprägt war; diese allerdings ist heute zersplittert. Und hier muss noch nicht einmal die Volkskrankheit „Alzheimer“ als Beispiel herhalten – wir führen die sogenannte „Informationsgesellschaft“ als solche ins Feld, deren Schicksal der Dramatiker Heiner Müller kurz vor seinem Tode so umschrieb: *„Auf jede Nachricht wartet das Vergessen.“* Man setze für „Nachricht“ die „Information“, und schon bleibt man auf dem Laufenden. Das zu begreifen, ist eingedenk der Tatsache, dass wir alle über kurz oder lang tot sein werden, immerhin eine Erinnerung wert. Unsere mittlerweile durch und durch mediatisierte Sozietät, in der das Interesse an Sportübertragungen das an der Politik bei Weitem übersteigt, sollte sich allerdings nicht wundern, wenn ihr beizeiten die „Geschäftsgrundlage“ abhandenkommt, will sagen: der Gesellschaftsvertrag zu Staub zerfällt. Schlagen wir jetzt den Bogen zu einem anderen Gesichtspunkt.

Es ist kein Scherz und sollte unsere Spaßgesellschaft nachdenklich stimmen: Seit vielen Jahren forschen Verhaltenstherapeuten an der Berliner Charité zum Thema „Verbitterung“. Was das ist? Verkürzt wiedergegeben: Es geht um massive Kränkungen und Erniedrigungen privat-persönlicher Natur, häufig um gescheiterte Lebensentwürfe, ein zerstörtes politisches Weltbild,

um unglückliche Partnerschaften oder arbeitsplatzbedingte Seelennot. Die betroffenen Personen sehen oftmals nicht nur schwarz für sich selbst, sondern auch für die Welt, ihnen gelingt kein gedanklicher Perspektivwechsel mehr, sie verspinnen sich in einen Kokon und bleiben so in einer Falle, die der Psychologe „*posttraumatische Verbitterungsstörung*“ nennt, von Außenstehenden oft nicht nachvollziehbar, weshalb schon Aristoteles schrieb: „*Diese Art von Menschen ist sich selbst und den vertrautesten Freunden die schwerste Last.*“ Hinzu kommt, dass dies vorzugsweise ältere Menschen betrifft. Nahm man vielleicht in der Vergangenheit die Dinge allzu persönlich? Lag es denn nur an der Abwesenheit des Glücks? Oder an der mit den Jahren gereiften Erkenntnis, dass das Glück gar nicht existiert? Dummerweise – so scheint es jedenfalls – war das eine ohne das andere nicht zu haben. Und wo wir schon bei der „*Dialektik der Aufklärung*“ sind (veröffentlicht übrigens ein Jahr vor der von der Generalversammlung der Vereinten Nationen deklarierten „*Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte*“ – 1947!), erinnern wir uns eines Satzes aus dieser: „*Unter den gegebenen Verhältnissen werden die Glücksgüter selbst zu Elementen des Unglücks.*“ Da die Jahrmärkte der CeBit, der IAA und der Hannover-Messe seit langem stetig steigende Besucherzahlen vermelden, brauchen wir uns hier gottlob keine Sorgen zu machen. Wer leben will, muss sich eben beeilen.

Fassen wir vorerst zusammen: Wenn wir uns erinnern, dann war früher selbstverständlich nicht alles besser; es war halt nur nicht so schlimm wie heute. Echte, das heißt authentische Verbitterung ist somit ein Vorrecht des Alters; gut. Was aber tut nun unsere Jugend? Bekanntlich sah sie die Welt schon immer etwas anders, nur muss die Frage aufgeworfen werden: Wie sieht sie denn das, was ihr heute, innerhalb der gesamtgesellschaftlichen Produktion kulturellen Unfugs, als das Halbwahre verkauft wird? Wie den Gegensatz von theoretischer Überfülle und praktischer Reduktion? Denn die Leere hinter der elektronischen Fassade ist enorm, das Nichtssagende vor dem Monitor und hinter dem Display dermaßen beredt, dass selbst das Schweigen der User auf sich selbst zurückgeworfen wird. Wenn die Bilder der Sprache im Wege stehen, stolpert mitunter schnell der Sinn. Das kommt dabei heraus, wenn man die Welt in ihrem (zugegeben: fragmentarischen) Zusammenhang nicht mehr *lesen* kann (und die neueste PISA-Studie spricht da für sich): pseudoaktive Autisten, traurige Hoffnungsenthusiasten mit Sorgenfalten in der Visage – da lachen Lurch und Lemming. Vor dem Hintergrund der privaten Selbstentblätterung via Sexting, Selfies, Twitter, Facebook & Co wird – ständig auf Augenhöhe mit dem digitalen Zeitgeist – das ganze Elend der persönlichen Kommunikation deutlich: Wir sind über die denkbar größte virtuelle Annäherung in die größte reale Distanz zueinander gebracht worden und bilden nun die schöne, neue Online-Community, jene Schattenwelt, welche sich dadurch auszeichnet, dass sie in ihre einzelnen dunklen Partikel aufgelöst wird. Und wer nun „*unter den gegebenen Verhältnissen*“ im Zweifel gegen die bestehende Welt sich entscheidet,

kommt nicht umhin, die luzide Einsicht Heiner Müllers sich ins Gedächtnis zu rufen, die vermutlich augenzwinkernd niedergeschrieben wurde und da lautet: „*Der Striptease des Humanismus entblößt die blutige Wurzel der Kultur.*“ Täuschen wir uns also nicht und bleiben allen Bedenken zum Trotz optimistisch: Am Horizont grüßt bereits der nächste Weltklimabericht ...

© [Oscar Borkowsky](#) (**ABA-InformationenDienst** April 2014)